



Protokoll Innere Schönheit

## **Totenrede von Bundeskanzlerin Merkel bei der Trauerfeier für die Opfer der militärischen Abriegelung Europas am 16. Juni 2015**

Datum: 16. Juni 2015

Ort: Muslimischer Friedhof, Berlin-Gatow

### **Minimal wünschenswerte Grabrede der Bundeskanzlerin (Totenrede bei Nichtteilnahme am Begräbnis)**

Liebe Angehörigen,  
Sehr geehrter Herr Bundespräsident,  
Sehr geehrter EU-Kommissionspräsident,  
Lieber Bundestagspräsident,  
Sehr geehrte Gäste,  
Meine Mitbürgerinnen und Mitbürger,

Ich stehe hier und heute vor allem vor Ihnen, um auch im Namen der Bundesrepublik Deutschland die Gelegenheit wahrzunehmen, mein tief empfundenes Mitgefühl über das tödliche Unglück auszudrücken, das den Verstorbenen widerfuhr. Desweiteren drücke ich den Angehörigen mein herzliches Beileid aus und versichere Ihnen auch die volle Anteilnahme der Bundesregierung – ausdrücklich der des Innenministers. Ich hoffe, Sie haben Verständnis dafür, dass seine Anwesenheit in Anbetracht der momentanen öffentlichen Wahrnehmung nicht möglich, auch menschlich nicht zu empfehlen ist.

Die Tote war ein Individuum, ihr Schicksal führte sie am Ende in ein tödliches Unglück. Es verdient seine eigene Würdigung, der wir hier auch nachkommen wollen. Ihr Schicksal ist aber natürlich untrennbar mit der politischen Situation verbunden, die in ihrem Herkunftsland vorzufinden war. Damit steht ihr Lebensweg zwar

nicht stellvertretend für Andere, die individuelle Würdigung darf aber als Anlass genommen werden, um den größeren Zusammenhang zu betrachten, in dem diese Bestattung zu sehen ist.

Ich bin ausdrücklich nicht hier, um die Handlungen von Aktionskünstlern zu legitimieren oder zu bewerten. Dies wäre an diesem Ort und in diesem Rahmen nicht angemessen. Dennoch möchte ich mich nicht dem dahinterstehenden Ansinnen verschließen, obgleich ich die Mittel, die hierfür eingesetzt wurden nicht gutheißen kann und will.

Ja, die Toten sind unser aller Tote. Ihr Weg führte sie hierher, in ein neues Leben, um den jeweiligen, unterschiedlichen Verhältnissen in ihrer früheren Heimat zu entkommen. Auf ihrer Flucht wurden sie Opfer der unzähligen Gefahren und unmenschlichen Zustände, die zwischen ihren Herkunftsorten und dem europäischen Festland liegen. Die innere Kraft, die der Entscheidung zu einem solchen Leidensweg innewohnt, verdient unser aller Bewunderung.

Es ist mehr als nachvollziehbar, dass sich viele Bundesbürger, quer durch die Gesellschaftsschichten, eine europäische Flüchtlingspolitik wünschen, die diesen Menschen hilft und nicht noch mehr Leid zufügt. Ich möchte Ihnen versichern, dass mich diese Fragen selbst sehr bewegen und dass ich gewillt bin, hier zu neuen Einschätzungen zu gelangen – eine Bereitschaft zum Zuhören und zur situativen Neubewertung, die ich in der Vergangenheit schon zu anderen Anlässen bewies.

Den politischen Institutionen, die seitens der Europäischen Union mit der Flüchtlingsthematik beschäftigt sind, ist an dieser Stelle jedenfalls definitiv kein Vorwurf zu machen, denn sie führen nur die Entscheidungen aus, die von den jeweiligen Mitgliedsstaaten nach manchmal langwierigen Verhandlungen getroffen wurden. Es kommt hier also auf die Entscheidungsträger an; womit ich ausdrücken will, dass es in Demokratien sehr wohl möglich ist, grundsätzliche Entscheidungen zu treffen und umzusetzen. Hierbei muss die Politik allerdings verantwortungsvoll vermitteln und die Tragweite ihrer Entscheidungen erklären. In diesem Falle heißt das, auf die Konsequenzen aufmerksam zu machen, die etwa eine weitgehende Öffnung der europäischen Außengrenzen für alle ankommenden Menschen zur Folge hätte.

Meine eigene Biografie gab mir Erfahrungen mit auf meinen Lebensweg, die eine gewisse Sensibilität mit dem Thema Grenzen und Mauern entstehen ließ. Manche Grenzen will man von innen überwinden, zur Freiheit hin. Andere Grenzen will man überspringen, um von Außen in die Freiheit hereinzukommen. Aber immer geht es um Freiheit. Wir sollten, gerade mit unserer Geschichte, die freiheitliche Demokratie als Angebot betrachten, in

dessen Genuss jeder Mensch kommen darf, der ein Teil von ihr sein möchte.

In meiner Grabrede zum Tode des früheren Bundespräsidenten Johannes Rau erwähnte ich, dass die Demokratie nur stark und lebendig sein könne, wenn Demokraten sie zu ihrer eigenen Sache, zu ihrer Herzensangelegenheit machen. Ich will den heutigen Tag als Anlass nehmen, mich zu dieser Herzensangelegenheit zu bekennen und ihre Versprechen gerade für jene Menschen wahr zu machen, die dringlich nach ihr suchen. Lassen Sie uns die Verstorbenen in unsere Mitte und in unsere Herzen holen und gemeinsam daran arbeiten, dass Europa und, ja, auch Deutschland bei allen Sachzwängen niemals die historische Verantwortung vergisst und die Zukunftsvision eines freien, friedlichen und offenen Europas nicht aus den Augen verlieren. Aber erst, wenn wir dies in einen gesunden Ausgleich mit den nicht geringer werdenden Sicherheits- und Wirtschaftsinteressen der Europäischen Union bringen, können wir eine starke und widerstandsfähige Grundlage schaffen, die nicht zuletzt auch den kommenden Flüchtlingen helfen wird – vor Ort oder eben hier.

So will ich schließen mit einem Bekenntnis zu einer Einwanderungspolitik, die das Schicksal der heute hier Bestatteten in Ehren hält und alles daran setzt, ähnliche Schicksale nach und nach zu verhindern.

Vielen Dank.

**Maximal wünschenswerte Grabrede der Bundeskanzlerin**  
(Totenrede bei Nichtteilnahme am Begräbnis)

Liebe Angehörigen,  
Liebe Gäste,  
Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger,

Ich stehe hier und heute vor allem vor Ihnen, um auch im Namen der Bundesrepublik Deutschland die Gelegenheit wahrzunehmen, mein tief empfundenes Mitgefühl über das tödliche Unglück auszudrücken, das der Verstorbenen widerfuhr.

Dieser Tag hat in mir einige Erkenntnisse entstehen lassen. Üblicherweise wäre nun eine Rede zu erwarten, in der ich vage

Versprechungen mit vorgeschobener Anteilnahme und diffusem Bekenntnis zu einer nicht näher umschriebenen utopischen Zukunft für Alle verbinden würde.

Ich habe allerdings erkannt, dass die politische Elite Europas, mit mir an entscheidender Stelle eine ungeheuerliche Schuld trifft. Nicht nur lassen wir diese Menschen tagtäglich vor unserer Haustür sterben und lassen sie dort mehr oder weniger einfach liegen. Zusätzlich arbeiten wir auch im Eiltempo daran, eine europäische Idee zu verunmöglichen, die dem jahrhundertlang gewachsenen kulturellen Reichtum und den humanistischen Traditionen gerecht werden könnte.

Die Schuld ist so immens, die Erkenntnis, die mir vor diesem Grab erscheint, so klar, dass ich den Toten die einzig denkbare und höchste Würdigung zu Teil werden lassen möchte – eine Würdigung die gleichzeitig den Weg bereiten soll zur einzig möglichen europäischen Zukunft, die sich vor meinem inneren Auge aufbaut. Es soll ein Einwanderungskontinent sein, der in jedem Einwanderer ein potentielles Geschenk sieht und genügend Rückgrat und Souveränität besitzt, auch mit den hiermit einhergehenden, im Verhältnis allerdings deutlich geringeren Problemen umzugehen.

Ich nehme an diesem Tag und an dieser Stelle die Gelegenheit wahr, einen Schritt zu gehen, der alle weiteren Worte unnötig macht, der eben erwähnten Erkenntnis entspricht sowie meiner Kanzlerschaft eine wirkmächtige Prägung verleiht.

Hiermit erkläre ich meinen Rücktritt vom Amt der Bundeskanzlerin und bitte den Bundespräsidenten darum, dieses Ansinnen schnellstmöglich zu bestätigen.

Ich habe diesen Schritt vom Ende her bedacht und hoffe, der Freiheit hiermit einen Dienst sowie ihren Opfern Ehre erwiesen zu haben.

Vielen Dank.